

DIE
KUNSTDENKMÄLER
DES KANTONS
GRAUBÜNDEN

VON
ERWIN POESCHEL

BAND IV
DIE TÄLER AM VORDERRHEIN
I. TEIL
DAS GEBIET VON TAMINS BIS SOMVIX

MIT 519 ABBILDUNGEN
UND EINER ÜBERSICHTSKARTE

VERLAG BIRKHÄUSER BASEL

1942

KREIS DISENTIS

Abschnitt Sutsassiala

Der Kreis Disentis, die alte „Cadi“, wird hier in zwei Abschnitten behandelt, die, wie S. 2 erwähnt, durch die Russeiner Felsenge unterhalb des Talkessels von Disentis geographisch scharf getrennt sind. Die beiden Teile unterscheiden sich aber auch ihrer historischen und kulturellen Entwicklung nach: Sursassiala — also das Gebiet „Ob dem Stein“, heute das Territorium der Gemeinden Disentis, Medels und Tavetsch — war vor der Gründung des Klosters Disentis sicher fast unbesiedelt und verdankt seine Kultivierung vorwiegend der direkten oder mittelbaren Arbeit des Stiftes, während die im nachstehenden zu behandelnde „Sutsassiala“ altes rätsches Kulturland darstellt. Hier, besonders in Brigels, sassen auch viele freie Bauern, wodurch die Immunitätsherrschaft des Klosters durchlöchert wurde, während sie sich in Sursassiala dichter gestalten konnte.

Die Differenzierung spricht sich ferner in den Siedlungsformen aus, da im unteren Teil das geschlossene Dorf, im oberen das lockere Hofsystem herrscht; und endlich hat die Sprachforschung den Russeiner Tobel auch in mundartlicher Hinsicht als eine Grenze erkannt. — Die Behandlung von Sursassiala kann aus Raumgründen erst im nächsten Band erfolgen.

DIE GEMEINDE BRIGELS

Urgeschichte. Ein Fels unterhalb des Dorfes Dardin zeigt zahlreiche schalenförmige Eintiefungen, die ihrer Form nach von Menschenhand stammen. Der Stein heisst „Grep (oder Crest) Patnasa“, trägt also einen Namen, der zu dem vorrömischen „Padnal“ gehört und einen — meist befestigten — Hügel zu kennzeichnen scheint. Vorgeschichtlichen Ursprungs ist auch der Name von Brigels selbst und von Dardin, die beide von keltischen Worten abzuleiten sind: Brigels von „brigilo“ = kleine Burg, und Dardin von „are dunon“ = bei der Burg. Diese vorgeschichtliche Brigelser Burg dürfte bei der Kapelle S. Sievi zu suchen sein, wo von W. Burkart eine den Plateaurand begleitende Trockenmauer sowie ein Halsgraben konstatiert wurde.

Literatur: JB SGU. 1931, S. 105—109. — R. v. PLANTA in N.Z.Z. 1925, Nr. 2104.

Geschichte. Im Frühmittelalter stand in Brigels („in Bregelo“) ein den Victoriden gehöriger Grosshof mit gemauertem Herrenhaus („sala muricia“), der durch das Vermächtnis Tello von 765 an das Kloster Disentis kam (CD. I, S. 14). Er wird im Dorfteil St. Martin zu lokalisieren sein, der heute noch „cuort“ heisst. Das geschlossene eigentliche Dorf war offenbar das Quartier um die Pfarrkirche, jetzt noch „vitg“ (vicus) genannt. Von dem Disentiser Hof hören wir später wieder, da Graf Hugo von Werdenberg ihn dem Stift gewaltsam entriess, jedoch am 12. August 1327 wieder zurückerstatten musste (CD. II, S. 285). Neben den Stiftsleuten, die mit Medels zusammen ein Niedergericht innerhalb der Disentiser Territorialhoheit bildeten, sassen in Brigels viele Freie, die ursprünglich zur Grafschaft Laax gehörten, sich jedoch 1536 mit den Klosterleuten zusammenschlossen. Der Auskauf des Zehntenrechtes wurde nach längeren Zwigigkeiten in einer Vermittlungsakte vom 23. März 1737 zugestanden.

Die alte Pfarrei Brigels umfasste das Gebiet der heutigen Gemeinden Brigels und Schlans. Schon am 11. Januar 1185 erscheint sie im Besitz des Klosters

Disentis¹, dem sie am 10. Januar 1491 dann formell inkorporiert wurde (WIRZ V, S. 170). Eine Kaplanei konstituierte der Abt am 12. Mai 1469 (GA., Nr. 3). Schlans löste sich 1518, Danis 1650 und Dardin 1664 kirchlich ab, während in politischer Hinsicht die drei Pfarreien Brigels, Danis und Dardin im gleichen Gemeindeverband verblieben. Im nachstehenden sollen indes der Übersichtlichkeit wegen die drei Pfarreien gesondert behandelt werden.

Literatur: C. MUOTH, Anz. f. Schweiz. Gesch. NF VIII, S. 146f. — P. TUOR, Die Freien von Laax, Chur 1903, S. 115f. — A. V. SPRECHER, Gesch. d. Republik der III Bünde im 18. Jahrh., Chur 1872, S. 315f. — HBLS. II, S. 356. — BMBl. 1921, S. 260. — JB HAGGr. 1939, S. 126. — Übriges zitiert.

I. DIE PFARREI BRIGELS–BREIL

Die Katholische Pfarrkirche St. Maria

Geschichte und Baugeschichte. Die Kirche, die ihrer Gründung nach ohne Zweifel ins frühe Mittelalter zurückreicht, erscheint urkundlich erstmals — als „ecclesia parochialis“ — gelegentlich einer päpstlichen Bestätigung für Disentis am 11. Januar 1185 (Datierung vgl. Anm. 1). Vom frühmittelalterlichen Bestand sind keine erkennbaren Bauteile mehr vorhanden, vom romanischen wohl die unteren Partien des Turmes. Am 23. April 1392 brannte mit dem ganzen Dorf auch die Kirche ab. Neuweihe 1397 nebst zwei Altären, der eine z. E. von Mariae Himmelfahrt, St. Anton und Leonhard, der andere für St. Johann Ev. und Katharina. Am St. Jakobstag (25. Juli) 1493 wurde mit einem Viertel des Dorfes die Kirche abermals zerstört². 1500 Erteilung eines Indulgenzbriefes für den Wiederaufbau, 1504 Neuweihe mit vier Altären, von denen einer — der Kreuzaltar — auf den Chorstufen stand. Auf diesen Neubau geht im wesentlichen die bauliche Gestalt der heutigen Kirche zurück. Nachträgliche Veränderungen: 1784 neuer Turmhelm, zu gleicher Zeit vielleicht die beiden Anbauten zu seiten des Turmes, und zwar zunächst einstöckig und nachträglich erhöht. 1808 wurde an Stelle der alten gotischen Flachdecke eine Gipstone eingezogen und der Chorbogen erhöht. Im gleichen Jahr Erneuerung des Dachstuhles durch JOHANN STIEFENHOFER. Renovation 1899, 1926, 1930. In den beiden letztgenannten Jahren Neufassung der Altäre und der Kanzel.

Literatur: NÜSCHELER, S. 74. — RAHN in ASA. 1882, S. 279. — B. VENZIN, Notizias ord igl urbari vgl de Breil, Disentis 1930. Diese „Notizias“ sind entnommen den Einträgen in einem Urbar-Spendbuch von 1533–1543, auf denen die meisten obigen Daten beruhen. — Edition des Visitationsprotokolles vom 21. August 1643 von N. CURTI in BMBl. 1921, S. 44.

Baubeschreibung. Inneres. Die 1504 vollendete, nach Osten gerichtete Anlage besteht aus einem einschiffigen Langhaus und dem eingezogenen dreiseitig geschlossenen *Chor*, der leicht nach Norden hin abgedreht ist. Er ist überdeckt mit einem Sterngewölbe von zwei Jochen, dessen einfach gekahlte Rippen aus zugespitzten Konsolstümpfen steigen. Weder Schlusssteine noch Schildbogen; auch keine Markierung der Jochtrennung durch Querrippen. Drei leere Spitzbogenfenster und ein Oculus. In der Nordwand eine gotisch gefaste Rundbogentüre zur Sakristei. Die heutige Form des halbrunden Chorbogens stammt von 1808. Der Grundriss des *Schiffes* ist im Westen nicht winkelrichtig, weil hier ein Ausgleich mit der Achsen-

1) So die richtige Datierung nach R. Thommen, Urk. z. Schweizer. Geschichte aus österr. Archiven, Bd. I, Basel 1899, S. 17, nicht 1184, wie in CD. I, S. 212.

2) Nach einer Notiz im Urbar soll 1486, also kurz vorher, mit dem Neubau des Chores begonnen worden sein (Venzin, S. 3).

stellung des aus älterem Bestand übernommenen Turmes gesucht wurde. Gipslattendecke in Flachtonnenform von 1808. Die Fensterformen (Stichbogen) wohl aus gleicher Zeit. In der Südwand ist — zwischen dem ersten und zweiten Fenster — noch der Umriss einer der gotischen Spitzbogenöffnungen zu sehen. Geschweifte *Holzempore* mit flach geschnitztem Bandmuster, an einem Beschlag datiert 1808.

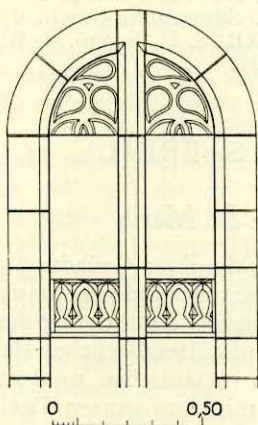


Abb. 407. Aufriss eines der Turmfenster. Detail. — Maßstab 1:25.

Abb. 408. Aufriss des Turmobergeschosses. Westseite. Maßstab 1:300.

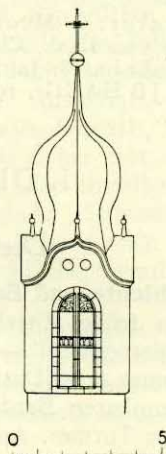
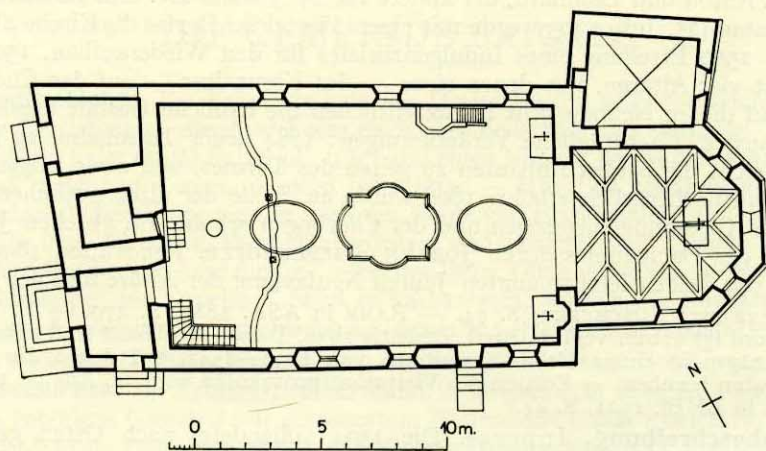


Abb. 409. Grundriss. Maßstab 1:300.



Brigels. — Die Katholische Pfarrkirche St. Maria.

Der Haupteingang, neben dem Turm, mit geradem Sturz; die rundbogige Nebenpforte in der Südseite gotisch gefast. Der Eingang zum Turm liegt 1 m über dem Boden, was darauf schliessen lässt, dass beim Neubau von 1504 das Niveau des Schiffes tiefer gelegt wurde. — Das Äussere ist ohne Wandgliederung.

Der **Turm** steht vor der Westfront, deren Mauern an ihn anlaufen. In dem beim Neubau von 1504 mit einer geringen — nur 20cm betragenden — Auskragung aufgesetzten Obergeschoss öffnen sich die Schallfenster mit blind gearbeitetem Fischblasenmasswerk aus Tuff; es ist die einzige Verzierung dieser Art an Turmfenstern in unserem Inventar (Abb. 407). Den Abschluss bilden geschweifte Giebel und



Abb. 410. Brigels. — Katholische Pfarrkirche.

Der Hochaltar von 1783. — Text unten.

eine stark eingeschnürte barocke Haube von 1784 (Abb. 408). Flankiert wird der Turm nördlich von einem Beinhaus, südlich durch eine Vorhalle des Haupteinganges. Die nachträglich aufgesetzten Obergeschosse, in denen Abstellräume untergebracht sind, schliessen diese Vorbauten mit dem Schiff zu einem einheitlichen Architekturkörper zusammen, so dass also der Turm erst über Dachhöhe als selbständiges Bauelement in Erscheinung tritt.

Wandmalerei von 1899, mit Ausnahme der Deckenmedaillons; jedoch auch diese stark übermalt: Verkündigung, Mariae Vermählung und Krönung; signiert: „Johan Mathias Jehly pinxit 1808“ (aus Bludenz, s. Kdm. Liechtenstein, S. 83, 93).

Die Altäre. Der *Hochaltar* gehört seinem Typus nach der „Walliser Gruppe“ an (vgl. Bd. I, S. 214ff.). In der Komposition, dem zweigeschossigen Aufbau mit je drei Paaren schräg auswärts gestellter gewundener Säulen und dem Segmentgiebel

über dem Hauptgesims, steht er den ungefähr zu gleicher Zeit entstandenen Altären von Lumbrein und Vals sehr nahe (S. 183 und 225), doch unterscheidet er sich dadurch von ihnen, dass sein Obergeschoss kein Bild birgt, sondern — wie in Seth — durchbrochen ist. In dieser von einem Wolkenkranz gerahmten Öffnung hängt — als Symbol der Dreifaltigkeit — das gleichseitige Dreieck mit dem Auge Gottes. Aussen stehen zwei Posaunenengel, jedoch nicht auf Segmentstücken, wie die Figuren der andern genannten Retabeln, sondern auf Sockeln. Altarblatt: Mariae Himmelfahrt. Der Altar wurde laut Eintrag im Urbar 1738 hergestellt¹. Als Meister kommt hauptsächlich ANTONI SIGRIST von Brig im Wallis in Betracht, dessen Anwesenheit im Lugnez 1738, in Obersaxen 1741 bezeugt ist (vgl. S. 234 und 286). Neu gefasst 1926. — Zu beiden Seiten des Altars stehen über den Durchgängen *Reliquiaretagen* mit Büsten, vermutlich vom Meister des Altares. Auch der *Tabernakel* dürfte zu gleicher Zeit entstanden sein: um das Gehäuse zieht sich eine Reihe von gedrehten Freisäulen, auf denen das weit vorspringende Gesims ruht. In dieser Galerie stehen Figürchen auf Konsolen (Abb. 410, S. 345).

Der *ehemalige gotische Hochaltar* befindet sich nun in St. Eusebius (S. 358 ff.).

Der *südliche Seitenaltar* (z. E. des hl. Rosenkranzes) ist eine Ädikula mit je einem Paar gedrehter Säulen und Pilastern und einem von glatten und geschraubten Säulen gerahmten Giebelstück. Aussen durchbrochene Akanthusranken. Die Nische — mit moderner Muttergottesfigur — ist umgeben von 15 Medaillons mit den Darstellungen der Rosenkranzgeheimnisse. Vor den Pilastern Statuen des hl. Dominikus und der Katharina von Siena, kniend. Giebelbild: St. Sebastian und Rochus². Der Altar ist datiert 1734. — Der *nördliche Seitenaltar* (z. E. von St. Katharina)³ kennzeichnet den Übergang von dem noch vorwiegend mit architektonischen Elementen und unter Betonung horizontaler Gliederungen gebauten Retabeln zur malerisch unübersichtlichen Spätbarock-Komposition. Die schräg auswärts gestellten Pilaster verbindet ein vielfach gebrochenes, aufwärts schwingendes Gesims mit reich bewegtem Umriss. Im Schmuck herrschen die Elemente des Régence-Stiles — Bandwerk und Muscheln —, während die eigentliche Rocaille noch nicht auftritt. Vor den Pilastern stehen die Figuren von St. Joh. Bapt. und Placidus, im Giebel St. Katharina und Putten. Das Altarblatt zeigt die mystische Vermählung der hl. Katharina mit dem Jesuskind und geht in der Figurenanordnung auf das letzte Bild Murillos am Hochaltar der Kapuzinerkirche von Cadix (bei dessen Ausführung der Meister vom Gerüst stürzte) zurück, ohne jedoch eine genaue Kopie zu sein⁴. Die Töne sandfarben. — Der Altar wurde nach einem Eintrag im Urbar 1746 hergestellt (Abb. 411).

Die **übrige Ausstattung**. In der Nordwand des Chores ist noch die Zinnenbekrönung des spätgotischen *Wandtabernakels* vorhanden; um 1504. — Die *Kanzel* entstand laut Urbar 1746⁵: auf geschweiftem Fuss ruht ein polygonaler Korpus, der mit Halbsäulen gegliedert ist. Die Füllungen, wie auch das die Stiegenein-

1) Das Honorar betrug, einschliesslich der Vergütung für Vergoldung, 950 Rhein. Gulden.

2) Das Bild des früheren Altares befindet sich in St. Jakob und zeigt die Rosenkranzmadonna mit St. Dominikus und Katharina v. S., datiert 1626. Unten Allianzwappen: 1. Unbekannt, Initialen „I. K.“, 2. Derungs (von Rungs), bezeichnet „S. v. R.“.

3) 1643 wird an dieser Stelle ein St. Nikolaus-Altar notiert, auf dem indes eine Marienstatue stand, vermutlich die (S. 348) erwähnte spätgotische Figur.

4) Zwei Fassungen dieses Themas mit ziemlich übereinstimmender Anordnung der Hauptfiguren existieren von Murillo: 1. im Vatikan (1665—1675), 2. in Cadix (1682). Das vatikanische Bild zeigt nur halbe, das andere ganze Figuren wie in Brigels. Doch ist in Cadix die Gruppe zwischen Engel hineingestellt. In Brigels leichte Veränderung der Kopfstellung, Katharina mit Krone. Abbildungen der beiden erwähnten Bilder Murillos bei A. L. Mayer, Murillo, Des Meisters Gemälde. Stuttgart 1913, S. 58 und 197.

5) Für den Katharinen-Altar und die Kanzel zusammen wurden 646 Rhein. Gulden bezahlt. VENZIN, nach dem Urbar, S. 7.



Abb. 411. Brigels. — Katholische Pfarrkirche.

Der nördliche Seitenaltar und die Kanzel, beide von 1746. — Text S. 346.

mündung maskierende Feld zieren Relieffiguren der Maria und der Evangelisten unter gerafften Draperien, mit denen auch die Rückwand geschmückt ist. Schalldeckel mit Lambrequins und freien Voluten (Abb. 411). — An der Nordwand des Chores ein *Baldachingestühl*; die Rückwände durch kannelierte Pilaster gegliedert und mit Rollwerk und Vasen aus Intarsien geziert; um 1670¹. Über der Empore: *Kruzifixus*, H. des Korpus 97 cm. Stämmiger Körper mit hervortretenden Rippenknorpeln. Charaktervolle Arbeit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (Abb. 416, S. 350).

1) Rahn sah i. J. 1877 an der Südwand des Chores noch das — auch 1643 erwähnte — spätgotische Gestühl, dessen Rückwände mit Fischblasen geziert waren; Misericordien fehlten; zwei Mönchsfratzen als Sitzknäuf. Vgl. ASA. 1882, S. 279. Über den Verbleib des Möbels ist nichts bekannt. Die Erwähnungen bei J. Scheuber, *Die mittelalterlichen Chorstühle in der Schweiz*, Diss. Zürich 1910, S. 121, und bei H. Jenny, *Kunstführer, Küsnacht* 1934, S. 40, gehen auf Rahn zurück.

Spätgotische Holzskulpturen. In einem Raum des Frontvorbaues: *St. Wolfgang*, H. 77 cm, vollrund; um 1485—1490 (Abb. 415). Durch neue Bemalung entstellt, doch nah verwandt mit der Figur des gleichen Heiligen im Strigelaltar zu S. Sievi (S. 359). — *Vier Halbfiguren von Aposteln*: St. Petrus, Paulus, Bartholomäus und Jakobus. Die als Hochrelief gearbeiteten Büsten stammen ohne Zweifel von der Predella des alten Hochaltars (nun in S. Sievi), wie ein Vergleich der Modellierung des Paulus-Kopfes mit dem Haupt des St. Antonius zeigt. Von YVO STRIGEL 1486 (Abb. 412). Neue Fassung. — *Felix und Regula*, H. 83 und 72 cm (letzteres Mass ohne die neuere Sockelplatte); um 1500, vollrund. Beide Heiligen sind als Kopfträger dargestellt, Felix als Ritter in Rüstung und weit herabfallendem Mantel. Obwohl nach dem Gesichts-



Abb. 412. Brigels. — Katholische Pfarrkirche.

Halbfiguren von St. Peter und St. Paul, 1486; die Umrahmungen modern. — Text oben.

schnitt und dem Gewandstil die Figuren offenbar zusammengehören, differieren sie auffallenderweise nicht nur in der Gesamthöhe, sondern auch in der Größe der Köpfe sowie in der Proportion zwischen Kopf und Körper. Die Unbeholfenheit der rechten Hand des Felix ist vielleicht einer ungeschickten Ergänzung zuzuschreiben. Die Versilberung der Rüstung sowie des Kleides der hl. Regula alt; das Übrige neu bemalt. Die Figuren werden mit St. Placidus und Emerita benannt, doch wurde Emerita nach der Legende ja nicht enthauptet, sondern verbrannt. Die Umbenennung lässt vermuten, dass die Figuren von einem andern Ort kamen, vielleicht über den Panixerpass aus dem Glarnerland, wo die beiden Zürcher Heiligen verehrt wurden (Abb. 414). — *St. Sebastian*, H. 84 cm, um 1500; neu gefasst, Pfeile ergänzt.

Im Beinhaus: *Muttergottes*, H. 91 cm, vollrund; der rechte Arm mit dem Jesuskind fehlt, doch ist an der Einbuchtung der rechten Brustseite zu sehen, dass ein Christuskind zu ergänzen ist, es sich also nicht um eine andere weibliche Heilige handelt. Auffallend tief eingeschnittene Falten in derber Modellierung; um 1510 bis 1520. Die Figur stand 1643 noch auf dem nördlichen Seitenaltar (vgl. S. 346,

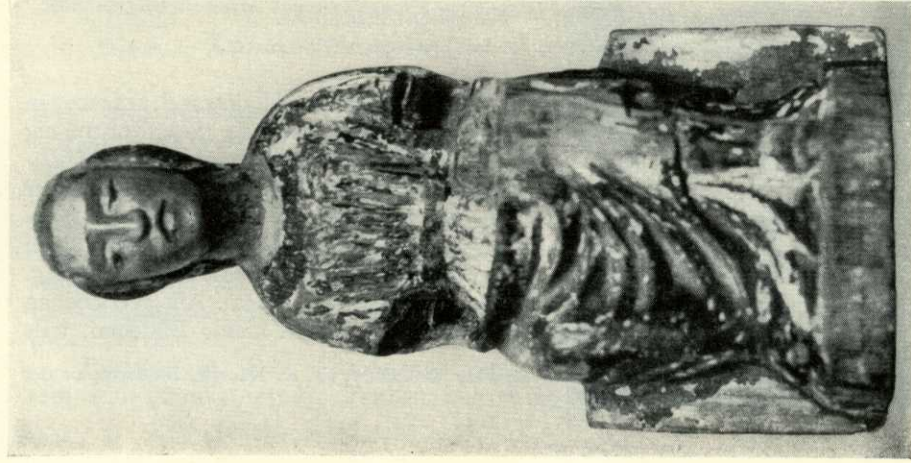


Abb. 413.
Aus Brigels. — Klostermuseum Disentis.
Holzstatuette einer thronenden Muttergottes
um 1300. H. 20 cm. — Text S. 353.

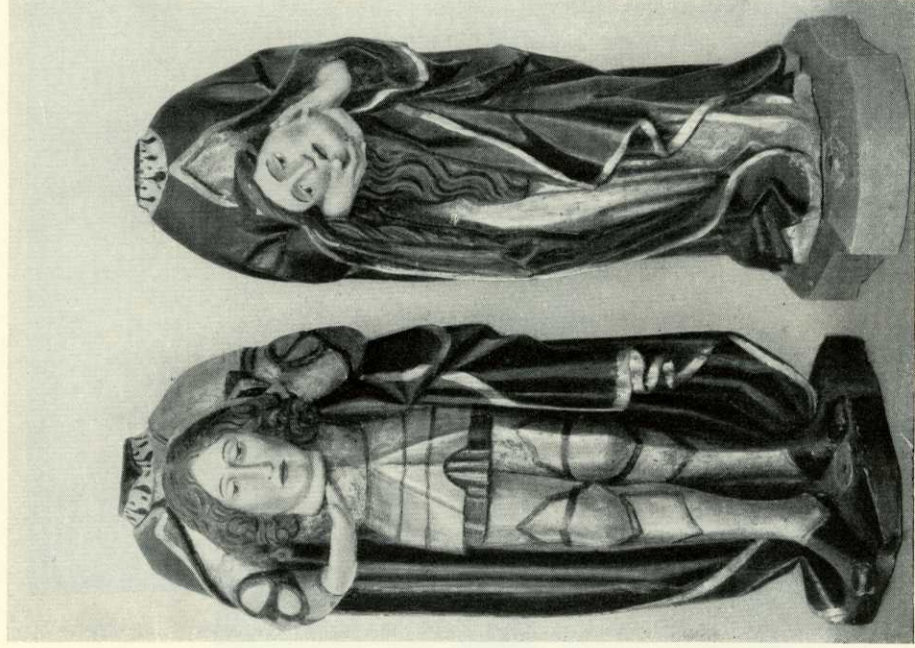


Abb. 414.
Brigels. — Katholische Pfarrkirche.
Holzfiguren der Heiligen Felix und Regula um 1500 (H. 83 und 72 cm).
Text S. 348.

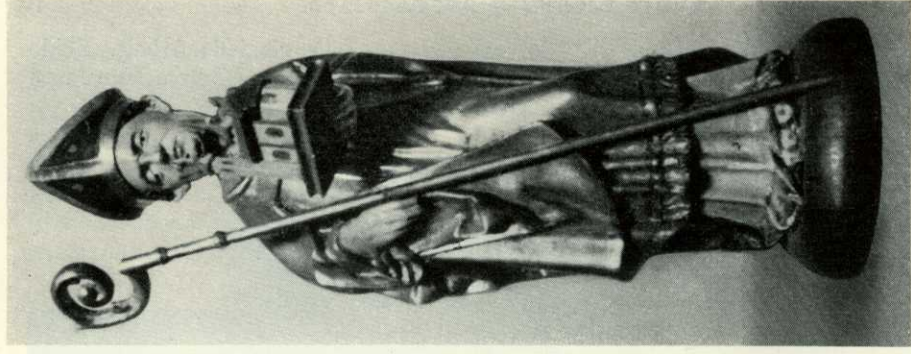


Abb. 415.
Brigels. — Katholische Pfarrkirche.
Holzfigur des St. Wolfgang, 1485 bis
1490 (H. 77 cm). — Text S. 348.

Anm. 3). — *St. Jakobus d. Ä.*, H. 89 cm; um 1500. Provinzielle Arbeit. Beide Statuen schlecht übermalt. — Grabchristus, H. 153 cm, mit offenem Mund und verkrampften Händen; inwendig ausgehöhlt. Um 1700.



Abb. 416. Brigels. — Katholische Pfarrkirche.
Kruzifix. Zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. — Text S. 347.

Im Pfarrhaus: *Schweisstuch der Veronika*, Ölmalerei auf Leinwand, aufgezogen auf eine Holzplatte. H. 41 cm, Br. 30 cm; bemerkenswert als verhältnismässig ähnliche Wiedergabe des in St. Peter zu Rom verehrten spätbyzantinischen Tuchbildes¹; es zeigt, wie dieses, den Heiland (mit dreigeteiltem Bart) ohne Schmerzensausdruck und ohne Dornenkrone; nur ein Blutstropfen auf der Stirn deutet die Entwicklung zum Leidenbild an. Wohl aus dem späten 16. Jahrhundert. Die Tafel dient, wie ihr Urbild, zur Ausschmückung des „Heiligen Grabes“ am Karfreitag.

Kelche. Ein *spätgotischer Kelch*, Silber, vergoldet, H. 19 cm. Am getriebenen sechseckigen Fuss züngeln Flammen herab, zwischen denen kleine Bildchen, teils

¹) Abbildung des Schweisstuchbildes von St. Peter in Rom s. bei K. Künstle, *Ikongraphie der christlichen Kunst I*, Freiburg i. Br. 1928, S. 591.

von Nasenbogen umrahmt, eingeordnet sind: St. Eusebius, Schmerzensmann, Muttergottes, Golgatha, Monogramm Christi. Auf dem kugelförmigen, mit Blättern gezierten Nodus sechs runde Rotuli mit dem Monogramm Christi und Heiligenköpfen. Die Kuppe ruht in einem niederen Korb mit dem sechsmal wiederholten gleichen Monogramm. Um 1520,



Abb. 417. Weißseidene Casula. Um 1740.

Abb. 418. Rechts oben. Spätgotischer Kelch. Um 1520.

Abb. 419. Rechts unten. Rokokokelch. Um 1760.

Brigels. — Katholische Pfarrkirche.

vermutlich französisch. — *Barockkelch*, H. 23,5 cm, Fuss Kupfer, Kuppe Silber, beides vergoldet, getrieben; am Fuss Engelsköpfe und eine Wappenkartusche mit achtstrahligem Stern (Maissen?); am Korb Früchte; um 1670—1680. — *Rokokokelch*, H. 27,5 cm, Silber; bewegt modelliert mit Voluten und Rocaillemotiven; um 1760. Keine Marken (Abb. 418 und 419).

Paramente. Eine *Casula* aus weissem Seidendamast mit Goldranken, bunten



Nelken und andern Blumen in reicher Seidenstickerei; um 1740 (Abb. 417, S. 351). — *Casula* aus weissem Seidenrips mit Goldranken und bunten Blumen in Seidenstickerei. Auf einer Metallplakette die Wappen Latour und Caduff¹ mit Legende: „Herr Landsoberist Lud. Albert de la Tour. Fr. Anna Cadof (Caduff) Eheg. 1758“. — Ein *Pluviale* aus weissem Seidenrips mit feinen Ranken und Blumen; um 1760. — Eine *Casula* aus grünem Seidenplüsch mit kleiner goldgelber Musterung. — Eine *Casula* aus karmoisinrotem Seidendamast mit silbernen Blattborten. Beide 18. Jahrhundert.

Glocken. 1. Dm. 124 cm. Die Inschrift in gotischen Spät-Unzialen: + MARIA MATER GRATIE MATER MISERICORDIE TU NOS AB HOSTE PROTEGE IN HORA MORTIS SUSCIPE. MARIA VIRGO VIRGINUM DEPOS(C)E NOBIS OMNIUM REMISSIUNIS (statt remissionem) SPRIMUM (statt criminum) TUUM PLACANDO FILIUM. — GLORIA TIBI DOMINE QUI NATUS EST DE VIRGINE CUM PATRE ET SANCTE (!) SPIRITU REGNAS PER OMNE (!) SAECOLA. ANNO DOMINI M CCCC XIII (1513). Bilder: Maria und St. Theodul.

✠ MARIA MATER GRACIE
✠ MARIA VIRGO VIRGINUM

Abb. 420. Brigels.
Katholische Pfarrkirche.
Inschrift der Glocke Nr. 1.
Ausschnitte. — Text oben.

— 2. Dm. 101 cm, Inschrift: + o · rex · glorie · criste · veni · nobis · cum · pace · anno · domini · m · ccccc · iiiii · iar (1504). — 3. Dm. 94,5 cm, Inschrift: A FULGURE ET TEMPESTATE LIBERA NOS DOMINE. — VIVOS VOCO MORTUOS PLANGO FULGURA FRANGO. — GEGOSSEN VON JOS. ANT. GRASMAYR IN FELDkirch 1833. Bilder: Maria und Antonius v. P. — 4. Dm. 77 cm, von F. HAMM in Staad 1929². — 5. Dm. 55 cm; Inschrift: GOS MICH MATHEUS ALBERT IN CHUR ANNO M D C X C IV (1694). Bild: Christus. — 6. Dm. 52 cm. Ohne Inschrift; um 1500.

Grabtafel auf dem Friedhof. Heraldische Bodenplatte mit Allianzwapen Latour und Montalta. Inschrift verschwunden. 18. Jahrhundert.

Abgewanderte Kunstgegenstände. Im Rätischen Museum zu Chur: Ein *spätgotisches Fastenvelum* (Hungertuch) zum Aufhängen am Choreingang oder unmittelbar vor dem Altar während der Fastenzeit, um den Altar zu verdecken. H. 4,72 m, Br. 6,08 m, unten beschnitten. Leinen und mit Temperafarben bemalt: in einem grossen Mittelfeld sieht man den Gekreuzigten zwischen Johannes und Maria vor einer Berg- und Seenlandschaft. Drei Engel fangen das Blut Christi in Kelchen auf. In den Ecken die Evangelistensymbole. Umrahmt wird dies Feld von einem Passionszyklus in quadratischen Feldern, die von links unten nach oben zu lesen sind: 1. Abendmahl, 2. Gethsemane, 3. Judaskuss und Malchusszene, 4. Christus vor Kaiphas, 5. Geisselung, 6. Dornenkrönung, 7. Vorführung (Ecce homo); vor dem Mund eines schreienden Mannes aus dem Volk die Buchstaben „C R“ als Abkürzung für „crucifige“. 8. Christus vor Pilatus, 9. Kreuztragung, 10. Annagelung, 11. Kreuzabnahme, 12. Grablegung, 13. Weltgericht; um 1500. Die Malerei zeigt italienischen Einfluss.

Barockes Fastenvelum aus Leinen, H. 3,20 m, Br. 6,45 m. Das ganze Stück ist — ohne Hervorhebung der Mitte — mit drei Reihen von je sieben Bildfeldern bemalt. Der Zyklus beginnt mit Bildern der Muttergottes sowie St. Michaels im Kampf mit den Mächten der Hölle, dann folgen Darstellungen aus der Genesis bis

1) Eine bei Casura nicht bezeichnete Variante des Wappens der Ruscheiner Linie: über fünfzigpfeeligem Berg ein schreitender Löwe mit einem Stern in der Pranke.

2) Nach Nüscherer Mskr. trug die frühere Glocke die Inschrift: „Convoco, signo, depello, convico, ploro.“ Gegossen von BONIFAZ WALPEN 1819.

Noah; hierauf Szenen aus der Geschichte der Erzväter Abraham und Jakob, dabei auch ziemlich selten dargestellte Themen wie die Erschleichung des Erstgeburtsrechtes und Esau auf der Jagd; hernach David und Goliath und zum Schluss die Muttergottes zwischen St. Eusebius, Martinus und Nikolaus. Darunter die Signatur: EGO JOANNES JACOBUS RIEG PINGEBAM 1695. Das Velum ist bemerkenswert als verhältnismässig spätes Beispiel dieser Gattung. Im Gegensatz zu dem beschriebenen älteren Hungertuch ist die thematische Beziehung der Darstellungen zu der Passionszeit völlig verblasst. Die Malereien sind qualitativ besser als die meisten andern uns bekannten Arbeiten Riegs.

Im Klostermuseum zu Disentis: eine *Thronende Muttergottes*. H. 20,5 cm, Holzstatuette um 1300, alte Fassung. Die Unterarme sowie das Kind, das offenbar auf ihrem linken Knie sass, fehlen. Es handelt sich um ein kleines — vielleicht privates — Andachtsbildwerk (Abb. 413, S. 349).

Im Schweizerischen Landesmuseum zu Zürich: Über die spätgotische *St. Oswald-Figur* siehe bei Seewis S. 120. — *Sakristeischrank*, Nr. I N 6791 (Raum XVIII). H. 188 cm, Br. 122 cm. Die zwei übereinanderliegenden Türen werden von flach geschnitzten bemalten Friesen eingerahmt; um 1505. Die Zinnenbekrönung ergänzt.

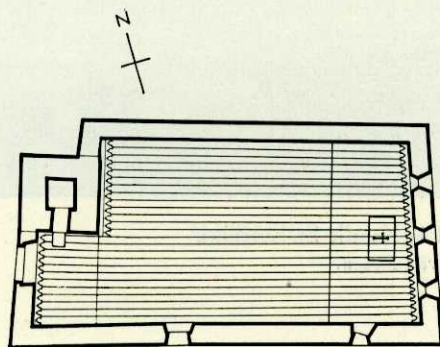
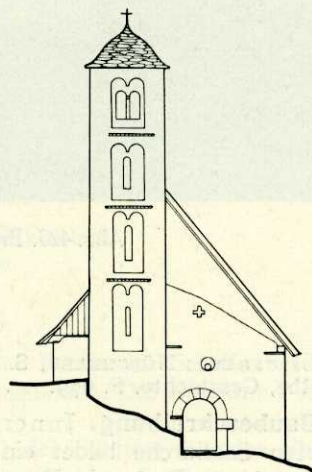


Abb. 421. Grundriss. — Maßstab 1:300.

Ansicht Abb. 423.

Abb. 422. Aufriss der Westfassade. — Maßstab 1:300.



Brigels. — Die Kapelle St. Eusebius.

Die Kapelle St. Eusebius (Sogn Sievi)

Geschichte. Die Kapelle erscheint — als Filiale der Brigelser Pfarrkirche — mit ihrem Patrozinium St. Eusebius¹ urkundlich erstmals 1185 (vgl. S. 343, Anm. 1), dürfte ihrer Gründung nach jedoch ins Frühmittelalter zurückreichen (Kirchenburg?). Im 17. Jahrhundert und wohl auch früher wurde sie als Wallfahrtskirche „ecclesia votiva“ von Kranken viel besucht, wie das Visit.-Prot. von 1643 bemerkt. Die Baugeschichte ist nur aus dem Befund zu erschliessen und wird hernach in den „Schlussfolgerungen“ skizziert. Renovation 1927.

¹ Gemeint ist St. Eusebius von Vercelli (16. Dezember), nicht St. Eusebius von Mailand (12. August), wie Farner annimmt (JB HAGGr. 1924, S. 49). Vgl. die Legende auf dem Altar S. 360. Die Hauptfeier (mit vollkommenem Ablass) findet am 16. Dezember in Sogn Sievi statt.

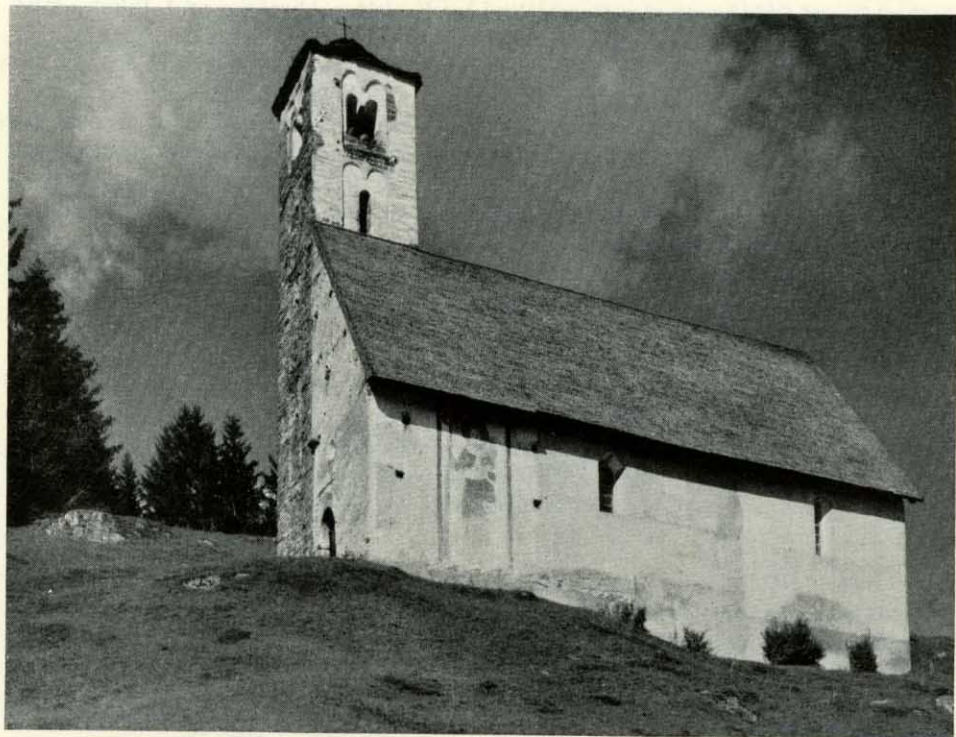


Abb. 423. Brigels. — Die Kapelle St. Eusebius.
Ansicht von Süden.

Literatur: NÜSCHELER, S. 76. — RAHN in ASA. 1876, S. 696. 1882, S. 278. — Derselbe, Geschichte, S. 679.

Baubeschreibung. Inneres. Der Grundriss der chorlosen, nach Osten gerichteten Saalkirche bildet ein verschobenes, durch den hereintretenden Turm unterbrochenes Rechteck. Der Altarraum ist architektonisch nicht ausgeschieden, sondern nur im Bodenniveau durch eine Stufe, etwa 3,50 m von der Ostwand, markiert. Die flache *Holzdecke* besteht aus Längsbrettern, deren Fugen unprofilierte Leisten decken. Die Friesbretter an den Schmalseiten sind in Form von einfachen gotischen Nasenbogen ausgeschnitten; teilweise erneuert und unbemalt. Von den drei Fenstern in der Ostwand stammen die beiden äusseren von 1927; das alte — mittlere — ist rundbogig, hat aussen und innen konische Leibungen und eine nur schwach geneigte Bank. Von den zwei Südfenstern schliesst das östliche gleichfalls im Rundbogen, das andere mit einem Spitzgiebel. Im Westen ein Oculus. Die *Türe* in der Westfront ist von Hausteinen aus Tuff umrahmt; der Bogenschluss zeigt eine leichte, kaum merkbare Zuspitzung. Die Türe zum Turm liegt 60 cm über dem Boden und hat einen waagrechten Sturz.

Äusseres ohne Wandglieder. Die Ostwand ist unverputzt. An der Südseite sieht man 4,50 m von der Südwestecke entfernt deutlich eine Nahtstelle. Das Rundbogenfenster hat Keilsteine aus Tuff. Über dem Kreisfenster der Westfront eine kreuzförmige Öffnung zur Belichtung des Dachraumes. Darüber ist die frühere,

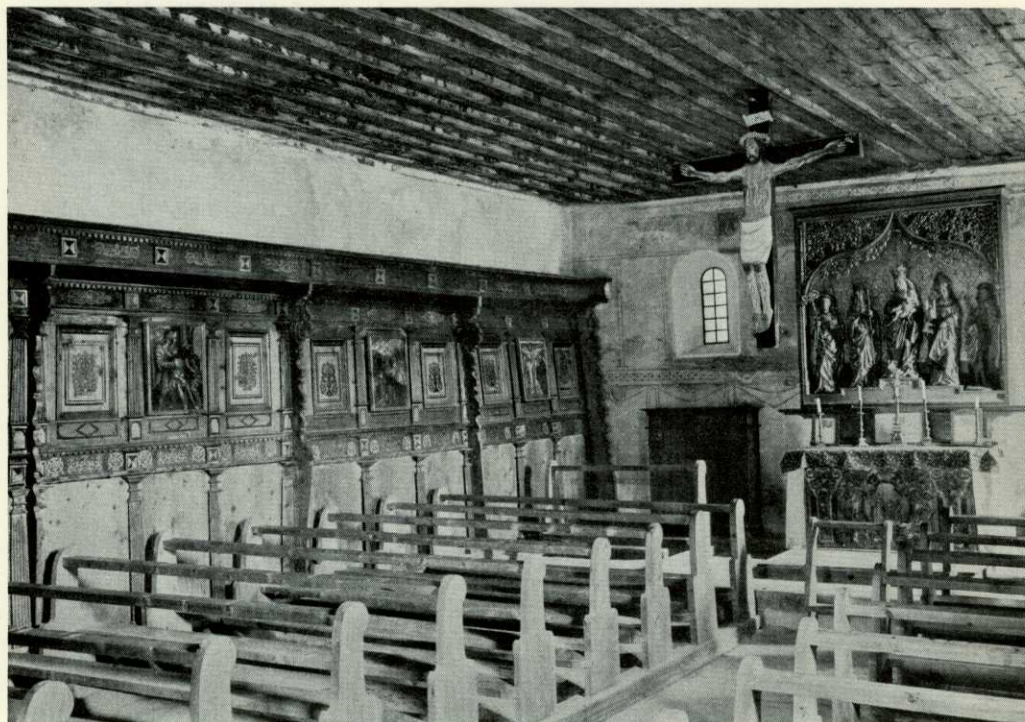


Abb. 424. Brigels. — Die Kapelle St. Eusebius.
Innenansicht gegen Osten.

schwächer geneigte, Giebellinie zu erkennen. In der Partie des Schiffes westlich der erwähnten Fuge wurden die Gerüstlöcher offen gelassen. Die Nordwand steckt fast bis zur Traufhöhe im Berg.

Der **Turm** steht zwar mit der jetzigen Front des Schiffes in einer Flucht, jedoch nicht mit dessen Nordwand, so dass also hier, wie schon angedeutet, eine Einkantung im Gesamtgrundriss entsteht. Er ist — über einem kahlen Erdgeschoss — allseits mit je vier Blendnischen aus zwei Kleinbogen (ohne Konsölchen) gegliedert, über denen Rollfriese laufen. In den drei unteren Kompartimenten einfache rundbogige Schlitzfenster, oben gegen drei Seiten gekuppelte Doppelfenster mit rohen Kämpfern und uniformierten Teilstützen. Keilsteine aus Tuff. Das ungleichmässige Mauerwerk war ehemals ganz verputzt. Leicht geschweiftes Zeltdach mit Steinplatteneindeckung (Abb. 422, S. 353).

Baugeschichtliche Schlussfolgerungen. Da auf dem Hügel eine alte Fluchtburg nachgewiesen ist, kann — nach Analogie anderer Anlagen — an eine frühere Kirchenburg gedacht werden (vgl. Bd. I, S. 60, und *BURGENBUCH*, S. 19 f.). Die primitive Form eines chorlosen Schiffes lässt eine Entstehung im Frühmittelalter möglich erscheinen, wenn auch mangels formierter Teile bestimmtere Feststellungen nicht gestattet sind. Ursprünglich reichte die Kirche westwärts nur bis zu der erwähnten Fuge in der Südwand. Der Turm wurde vor der Westfront wahrscheinlich um 1100 errichtet. Später Verlängerung des Schiffes bis zum heutigen Umfang.

Der neue Teil musste dabei ausgeschachtet werden, da das Gelände hier leicht ansteigt. Den spätesten Termin für diese Erweiterung bezeichnet das — hernach beschriebene — Christophorusbild (Mitte 14. Jahrhundert)¹. Vermutlich Mitte des 15. Jahrhunderts Erhöhung des Daches.

Wandmalereien aus drei Etappen: I. An der südlichen Aussenwand des Schiffes und zwar in der Zone des Erweiterungsbaues ist ein *St. Christophorus* in doppelter Lebensgrösse aufgemalt. Das stark verblasste Bild zeigt den Heiligen — in rotem, mit Hermelinkragen verbräutem Mantel und kurzem Rock — noch in der älteren Auffassung, das Kind auf dem rechten Arm (nicht auf der Schulter) tragend. Die Haltung ist rein frontal, der Stab senkrecht aufgestellt. Mitte des 14. Jahrhunderts, von einem tessinischen oder lombardischen Maler².

II. Die Malereien an der östlichen Innenwand des Schiffes, die sich auf der Südseite fortsetzen, wurden 1928 von E. DILLENA (in Firma Christian Schmidt, Zürich) abgedeckt und restauriert. Die untere Zone der Ostwand ist mit

1) Wenn es zutreffen sollte, dass sich unter dem bestehenden Gemälde noch Spuren eines älteren befinden (s. ASA. 1932, S. 301), würde der Termin noch weiter zurückrücken.

2) Der Christophorus von Raveccchia (Tessin), gegen Ende des 14. Jahrhunderts, zeigt schon den jüngeren Typus. Abb. bei P. Bianconi, *La Pittura Medievale nel Cantone Ticino I*, Bellinzona 1936, S. 13.

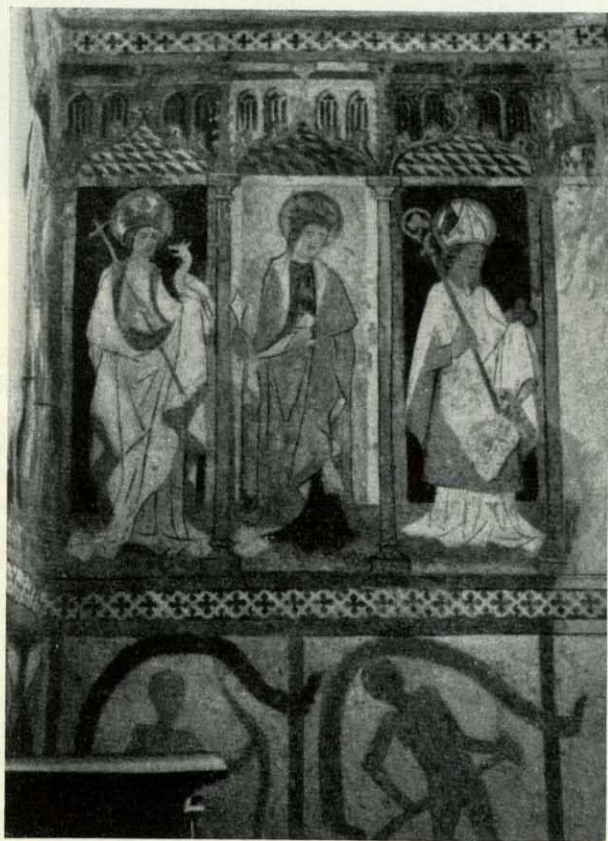


Abb. 425. Brigels. — Kapelle St. Eusebius.
Wandmalereien an der Südwand von 1451. — Text S. 358.

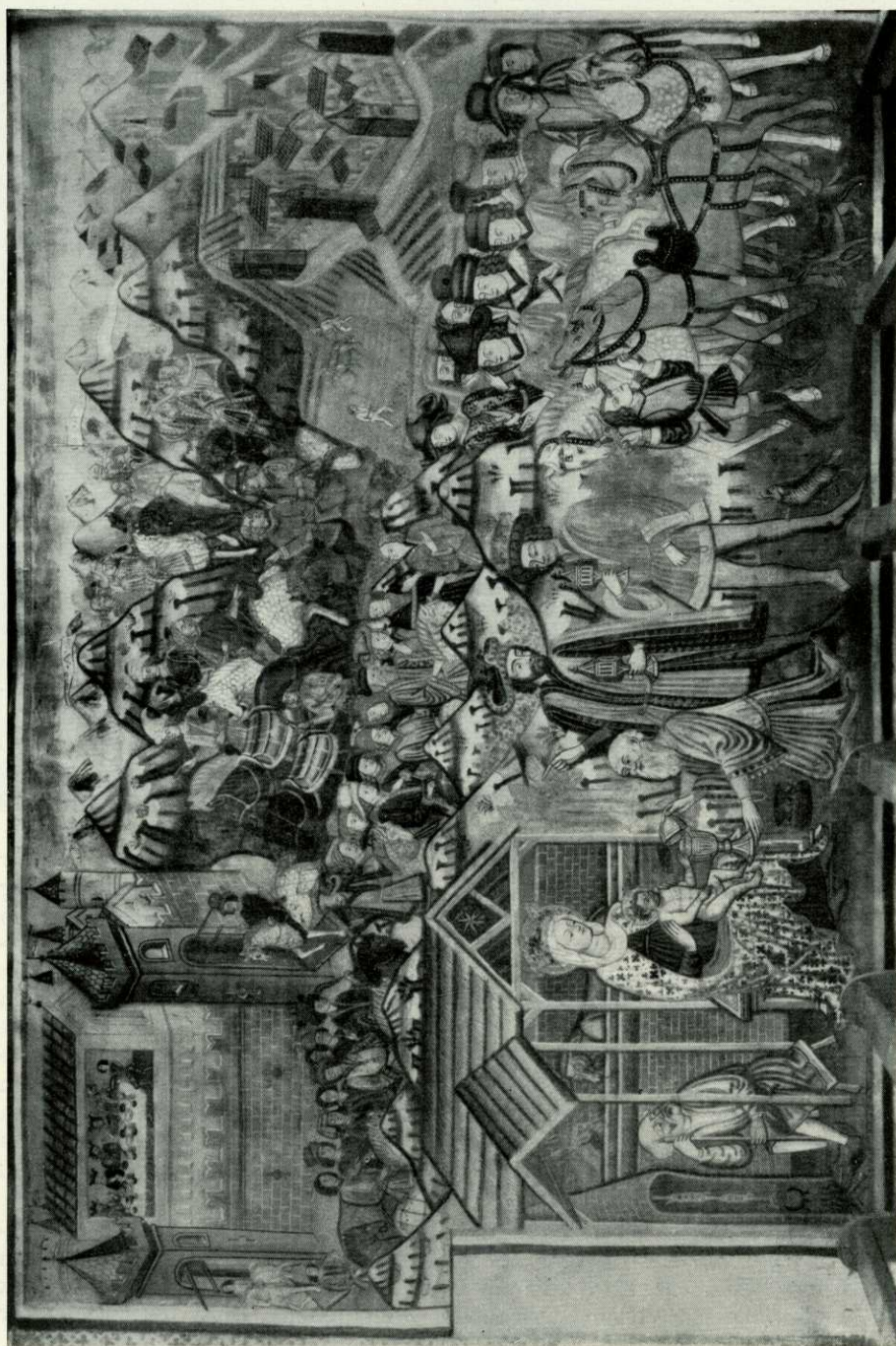


Abb. 426. Brügels. — Kapelle St. Eusebius.
Epiphanienbild um 1450—1460. — Text S. 358.

einer Draperie von hängenden weissen, mit Gelb schattierten Tüchern dekoriert; darüber zog sich — nach unten durch eine Vierpassborte begrenzt — eine Reihe von *Einzelfiguren* (H. ca. 1 m) unter kielbogigen, mit Krabben besetzten Baldachinen hin. Der Fond dieser Bogen zeigt das gleiche graue und rote Rautenmuster wie im Chor von Waltensburg. Auf geschwungenen Schriftbändern standen die Namen in gotischen Minuskeln. Einige der Figuren sind durch die erwähnten zwei neueren Fenster zerstört. Erhalten — wenn auch zum Teil nur fragmentarisch — sind an der Ostwand St. Andreas, Matthias (mit Beil), Bartholomäus, Jakobus d. Ä. sowie St. Paulus (mit Schwert). In der Fensterleibung des alten mittleren Fensters zwei kleinere Gestalten, die linke zerstört, die rechte einen die Hostie emporhebenden heiligen Priester (mit Nimbus) darstellend. Im Bogen ein gerolltes Blatt mit Aufschrift: *anno dñi. cccclī iar hat lassen machē auf galu* (wohl zu ergänzen „auf Gallustag“?) der *erfant ioft* (unvollständig). Die Reihe der Einzelfiguren setzt sich an der Südwand fort mit St. Margaretha, Ursula und Nikolaus (Abb. 425), dann — jenseits des Fensters — St. Antonius Abt und Heiliger mit Buch. In der Sockelzone sieht man in zwei Feldern den *Tod* als Bogenschützen wie als Mäher (Abb. 425); er ist nach gotischer Anschauung zwar mit entfleischtem Kopf, aber nicht als Skelett dargestellt (vgl. Ilanz, S. 57). Die Inschriften auf den Bändern verschwunden. Daneben ein Jüngling und zwei Jungfrauen in höfischer Tracht. Diese Gegenüberstellung von Lebenden und Totengestalten ist ganz offenbar als eine Variante der Legende von den drei Lebenden und den drei Toten zu betrachten, stellt also eine Versinnbildlichung des Spruches dar: „Was ihr seid, das waren wir; was wir sind, das werdet ihr“ (vgl. Bd. I, S. 108, Anm. 1). Die — anscheinend in Secco-Technik ausgeführten — Gemälde dieser Etappe von 1451 stammen im Gegensatz zu den andern Wandbildern der Kirche von einem Maler des deutschen Kunstkreises, der mit dem Meister der dritten Etappe in Waltensburg identisch ist. Es sind tüchtige Arbeiten von guter Zeichnung (vgl. S. 334).

III. An der Südwand schliesst an die Heiligenreihe ein grosses quattrozenteschisches *Epiphaniensbild* (H. 3 m, Br. 4,45 m) an. Die Darstellung ist eine volkstümlich vergröberte Variante des von GENTILE DA FABRIANO meisterlich ausgebildeten, durch die prunkvollen Dreikönigsaufzüge am Epiphaniensfest angeregten Typus. Aus dem Hintergrund einer phantastischen Hügellandschaft bewegt sich ein langer Reiterzug heran, das Gefolge der Drei Könige, die — mit Herodes in dessen Burg beim Mahle sitzend — durch die geöffnete Wand hindurch sichtbar werden¹. Vom Schloss her wendet sich die Kavalkade in einer grossen Schleife zum linken Vordergrund, wo der Stall mit der heiligen Familie steht. Die Könige, die ihre Gaben in Ziborien tragen, sind zwar im Alter unterschieden, doch ist, der italienischen Gepflogenheit entsprechend, Kaspar noch nicht als Mohr charakterisiert. Helle Farben, Inkarnat grünlich lasiert, Konturen gelb und hellrot. Das Bild wurde offenbar a fresco gemalt und zwar, wie an den charakteristischen „Glotzaugen“, den starren Röhrenfalten und anderen Einzelheiten deutlich zu sehen ist, von den in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Sopraceneri nachgewiesenen Malern CRISTOFORO und NICOLAO aus Seregno in der Lombardei, wohnhaft in Lugano²; um 1450–1460 (Abb. 426).

Der Altar. *Schrein* eines gotischen Altares ohne Predella, Flügel und Bekrönung. H. 169 cm, Br. 176 cm. Vor golden damasziertem Hintergrund stehen auf gestuftem Postament unter dem um einen Kielbogen geschlungenen Laubwerk fünf — hinten abgeplattete und ausgehölte — Figuren (H. 97,5–104 cm): in der

1) Die Buchstaben auf den Wimpeln haben wohl nur dekorative Bedeutung.

2) Vgl. Bd. I, S. 111 f., und P. Bianconi, a. a. O., S. 28 f.



Abb. 427. Brigels. — Kapelle St. Eusebius.
Schrein des gotischen Altars von 1486. — Text unten.

Mitte die Muttergottes, an ihrer Rechten St. Antonius Abt und Leonhard, zu ihrer Linken St. Wolfgang und Sebastian (Abb. 427). St. Wolfgang trägt ausser dem Kirchenmodell (als Hinweis auf den Bau der Kirche am Abersee) noch das Beil, weil er nach der Legende den Platz für seine Zelle durch Beilwurf bestimmte¹. Die *Rückseite* des Schreines bemalt: Christus beim Jüngsten Gericht zwischen Posaunenengeln und den knienden Fürbittern Maria und Johannes dem Täufer. Um das vom Haupte des Herrn ausgehende apokalyptische Schwert und den Lilienstengel² schlingt sich ein flatterndes Band mit der Aufschrift: *venite benedicti in regnum patris mei quod paratum est vobis — ite maledicti in ignem eternum* · (Matth. 25, V. 34 und 41). Die Schilderung der Auferstehung aus den Gräbern am unteren Bildrand ist mit Ausnahme der Halbfigur eines der Auserwählten zerstört (Abb. 429, S. 362).

Ein Vergleich mit der Skulptur des signierten Altars von YVO STRIGEL in Disentis (1489) sichert — wie M. Sattler schon nachgewiesen — die Zuschreibung des

1) Der Typus mit dem Beil geht (nach K. Künstle, *Ikongraphie der christlichen Kunst* II, Freiburg 1926, S. 597) vom Kloster Mondsee aus.

2) Das Schwert geht zurück auf Off. Joh. 1, V. 16, der Lilienstengel wird erklärt mit dem „Stab seines Mundes“ in der Prophezeiung des Jesaja 11, V. 4. Vgl. Künstle, a. a. O. Bd. I, S. 523.

Werkes an den Memminger Meister. Übrigens zeigen auch die Weltgerichtsbilder an beiden Altären eine beinahe wörtliche Übereinstimmung. Das Datum 1486 war zwar nur mit Kreide auf der Schreinerückseite notiert, doch spricht die nahe stilistische Verwandtschaft mit dem Disentiser Altar von 1489 dafür, dass es auf die verschwundene Originalinschrift zurückgeht¹. Dagegen können wegen der unzweifelhaften Autorschaft STRIGELS die Buchstaben „F. H.“, die gleichfalls mit Kreide aufgeschrieben waren, nicht auf den Altarmeister bezogen werden und dürften eine spätere – auf ihren Sinn hin nicht mehr kontrollierbare – Inschrift sein.

Der Altar stand ursprünglich – als Hochaltar – in der Pfarrkirche, wo er bei der Visitation von 1643 noch notiert wird. Auf den *Flügeln* sah man St. Kungunde, Johann Bapt., Emerita und Luzius, auf der Bekrönung St. Placidus, Sigisbert und Martin. Die fehlenden Teile kamen wohl bei der Dislozierung nach S. Sievi, die 1738 – nach Errichtung des neuen Hochaltars der Pfarrkirche – erfolgt sein wird, abhanden. Dabei wurde der untere Teil des Schreines abgesägt, oben das Mittelstück des Greutter-Altars aufgesetzt und seitlich die Flügel angestückt. Wiederherstellung unter Befreiung von der späteren Übermalung 1927.

Literatur: RAHN in ASA. 1882, S. 278. — MÜNZENBERGER, S. 103. — M. SATTLER sowie G. OTTO an den S. 293 zitierten Stellen. Dazu Ergänzung in ASA. 1918, S. 28. — Kdm. Grbd. I, S. 121.

Bemalter Flügelaltar von 1633. Er wurde bei der Renovierung des Hochaltars wieder zusammengesetzt (s. oben) und an der Südwand aufgehängt. Das *Mittelstück* zeigt die Muttergottes zwischen St. Eusebius und Georg, auf den *Innen-seiten der Flügel* ist die Legende des Titelheiligen dargestellt. Links im oberen Feld: Eusebius (als Kind) wird bei der vom Papst vorgenommenen Taufe von einem Engel getragen; daneben: die Engel dienen dem Heiligen bei seiner Priesterweihe. Im unteren Feld: Engel ministrieren bei seinem ersten Messopfer; Papst Julius I. weiht ihn zum Bischof von Vercelli; in zwei Hintergrundbildern Gefangennahme und Befreiung durch einen Engel. Rechts im oberen Feld: Eusebius vertritt die rechte Lehre vor dem Kaiser Constantius; die Hintergrundbilder schildern die Verbrennung des von 30 Bischöfen unterschriebenen arianischen Bekenntnisses und die Geißelung des Heiligen; rechts im Vordergrund sieht man, wie Eusebius auf Geheiss des Kaisers die Palasttreppe hinaufgeschleift wird. Im unteren Feld: die Einkerkung in Scythopolis, Steinigung unter dem arianischen Kaiser Valens und Bestattung in Vercelli. Ikonographisch ist dieser Zyklus bemerkenswert als ziemlich getreue Illustrierung der Erzählung in der „*Legenda aurea*“². Auf den *Aussenseiten der Flügel* eine Verkündigung (übermalt). Links Stifter-Inschrift: „Jan Battista der Zit Cappale vogt Sant... (Lücke) 1633“. Rechts Meistersignatur: „Hans Jacob Gereitter“, dabei das Monogramm Tab. II, 17. Auf der *Predella* das Schweisstuch mit knienden Engeln in Reliefschnitzerei (Abb. 430, S. 363).

Übrige Ausstattung. Über der Stufe des Altarpodestes hängt an der Decke ein *Kruzifix*; H. des Korpus 140 cm, ausgehöhlt. Der Heiland ist mit nur leicht geneigtem Haupt und nebeneinander genagelten Füßen als Lebender dargestellt; flacher Brustkorb. Die sehr primitive Formgebung erlaubt keine zuverlässige Datierung, vermutlich handelt es sich um die nachmittelalterliche Nachbildung eines Originals aus dem frühen 13. Jahrhundert. Kreuz und Bemalung neu. An der Nordwand stehen – als Täfer zusammengesetzt – Rückwände und Brüstungen

¹ Auch das Urbar überliefert die Zahl 1486, allerdings für einen Chorumbau. Es ist aber möglich, dass der Schreiber aus der Altarinschrift auf die Bauvornahme geschlossen hat.

² Abweichend nur, dass hier der Heilige als Kind und nicht als Katechumene getauft wird ferner die aus der Legende St. Peters übertragene Befreiung aus dem Gefängnis.



Abb. 428. Brigels. — Kapelle St. Eusebius.

Detail der Muttergottes aus dem gotischen Altar von 1486. — Text S. 359 f.

eines *Gestühles* des 17. Jahrhunderts mit Pilastergliederung, Beschlägornamenten und Schablonenmalerei. Als Rahmenbild ein illuminierter *Holzschnitt* des Einsiedler Gnadenbildes von JOH. JOST HILTENSBERGER (von 1750–1793 in Zug tätig).

Glocken. 1. Dm. 61,5 cm, Inschrift: VOS VOX JOANNIS VOCAT AD BAPTISMATIS UNDAM · 1774. Giesserplakette mit Umschrift: FUDIT JOANNES ANT(ON)IUS PECCORINUS. Bilder: St. Antonius v. P., Johannes Bapt., hl. Priester, Kruzifix¹. — 2. Dm. 37,5 cm, Inschrift auf der Flanke: DEUM LAUDO VOCO POPULUM PELLO DAEMONES. 1819. Auf dem Schlagring die Buchstaben: „D B E W P G“. Die Glocke stammt vermutlich von der Giesserei WALPEN in Reckingen.

1) Die Glocke soll im Kanton Schwyz erworben worden sein.

Im Gemeindearchiv wird eine aus dieser Kirche stammende kreisrunde *Monolithscheibe* (Dm. 8,4 cm) mit dem Wappen von Sax aufbewahrt. Ihre Legende hat folgenden Wortlaut: *Hans Conradt von Sax und donherr (!) zu dißentiß und pfarher zu brigelß 1619.*

Am Südhang von S. Sievi stehen zwei kleine Kapellen: **St. Georg**, erstmals erwähnt bei der Visitation von 1643 (BA.), einräumig mit flacher Holzdecke. Länge 4,20 m, Br. 3,30 m. Kleines *Rokoko-Altärchen* mit gewundenen Säulen und einer Statuette des Titelheiligen. Gleichzeitiges geschnitztes Antependium. Der Altar wurde nach einem Eintrag im Urbar 1784 für 230 rhein. Gulden hergestellt; 1938 neu gefasst¹.

St. Peter und Paul, offene Wegkapelle. 1939 renoviert und mit neuem Gethsemane-Relief versehen.

¹) In dieser Kapelle stand früher ein, nun im Pfarrhaus aufbewahrter, bemalter Altarflügel mit St. Barbara. Datum (15)12. Gute Malerei, aber stark beschädigt.

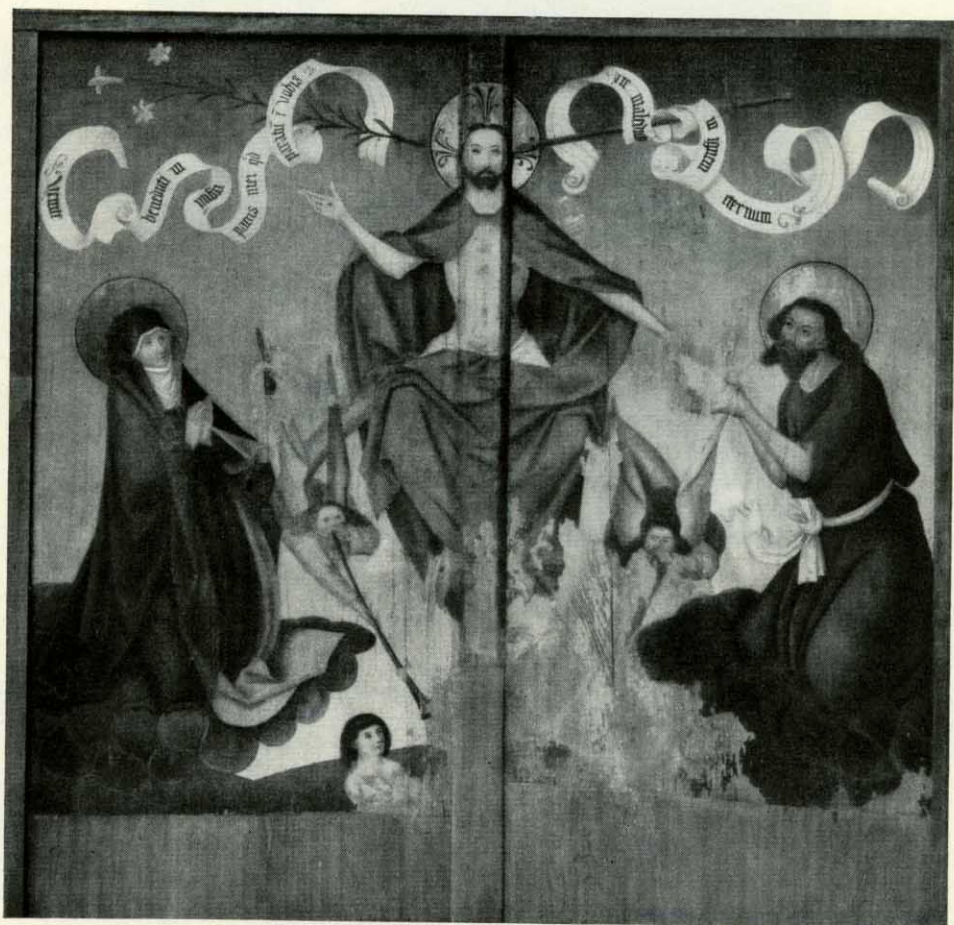


Abb. 429. Brigels. — Kapelle St. Eusebius.

Rückseite des gotischen Altarschreins von 1486 (Abb. 427). — Text S. 359.

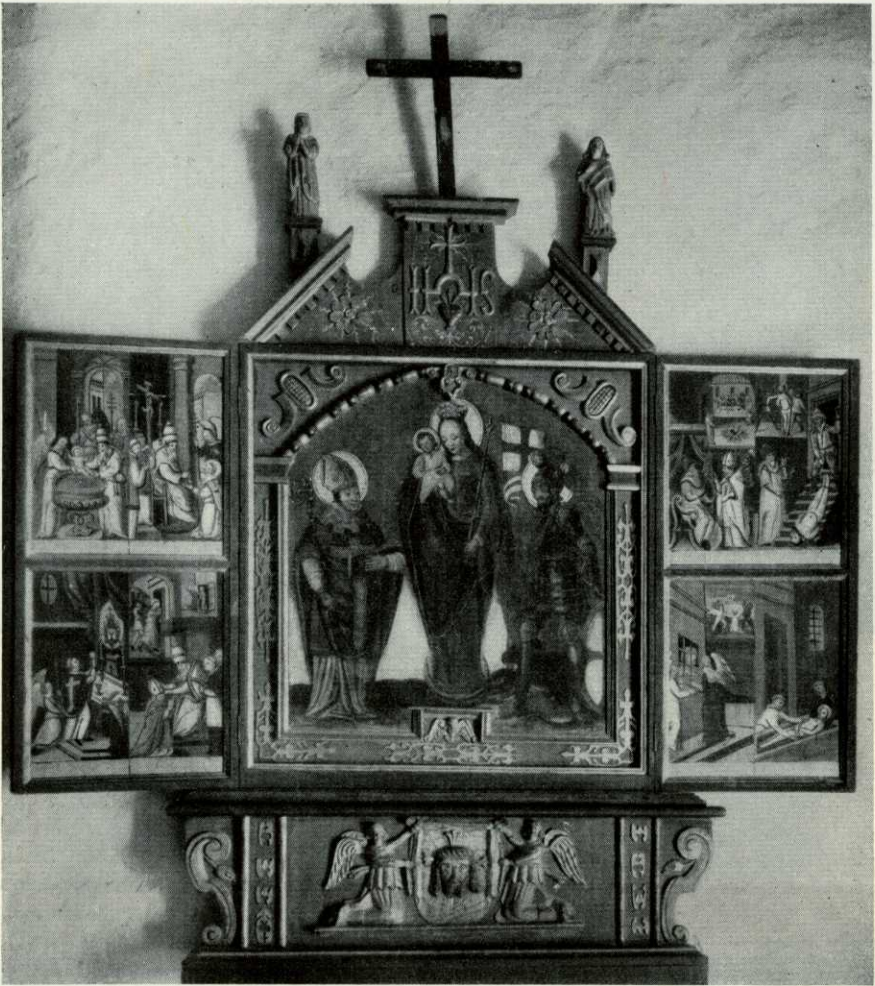


Abb. 430. Brigels. — Kapelle St. Eusebius.
Flügelaltar von 1633. — Text S. 360.

Die Kapelle St. Jakob d. Ä.

Geschichte und Baugeschichte. Die Kapelle wurde 1514 gebaut (datiert) und am 16. Juni 1515 konsekriert (Urbar). 1697 fand eine Verlängerung gegen Westen um 5,60 m statt.

Literatur: NÜSCHELER, S. 76. — RAHN in ASA. 1882, S. 278. — VENZIN, S. 4.

Baubeschreibung. Inneres. Die Kapelle ist ein geosteter, dreiseitig abgeschlossener Bau ohne architektonisch ausgeschiedenen Altarraum. An der Decke sind die beiden Bauetappen abzulesen: über dem östlichen älteren Teil von 6,80 m Länge liegt die originale *spätgotische Flachdecke* mit unprofilierten Leisten, die an kielbögig ausgeschnittene und mit Ranken in Flachschnitzerei geschmückte Querfriese anlaufen; weiss und rot bemalt mit schwarzem Grund. Ein breiter ebenso

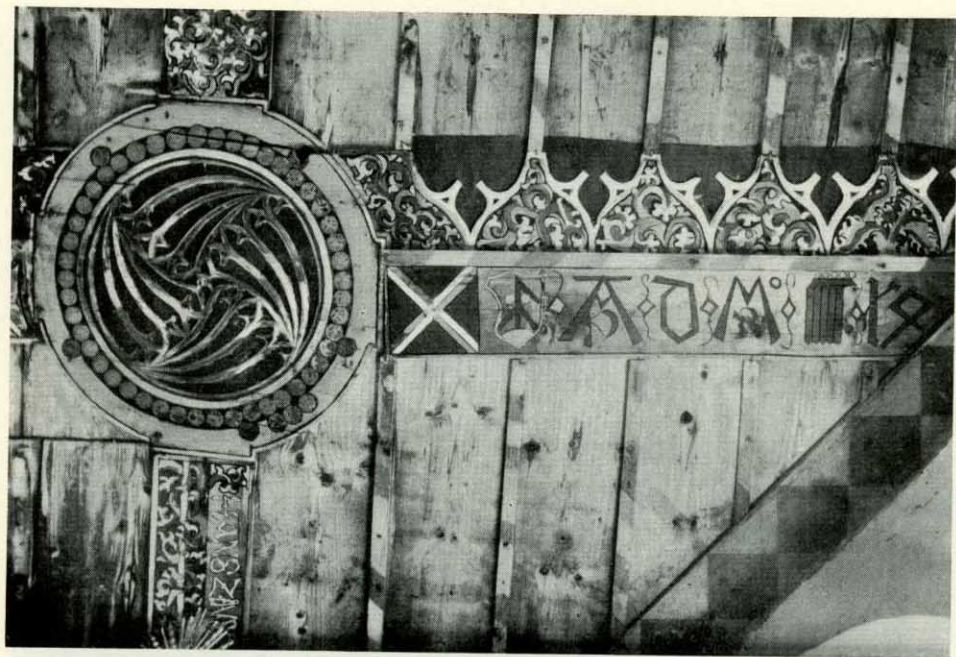
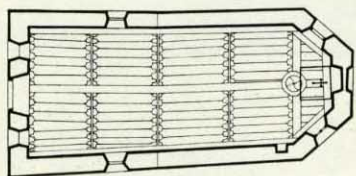


Abb. 431. Brigels. — Kapelle St. Jakob.
Detail der Decke von 1514. — Text unten.

gezierter Fries bezeichnet die Mittelachse. Die östliche Kreuzung der beiden Schmuckbänder zierte eine geschnittene reiche Fischblasenrosette mit roter Grundierung. Auf einem — den östlichen Querfries begleitenden — Brett steht das Erbauungsdatum der Kapelle: „A · D · M · cccc~~x~~4 (1514)“, davor das Meisterzeichen (s. Abb. 431). Zu seiten der Rosette in Rot das Andreaskreuz von Disentis (hier jedoch in Analogie



0 5m.

Abb. 432. Brigels. — Kapelle St. Jakob.
Grundriss. — Maßstab 1:300.

zum Wappen des Oberen Bundes von Grau und Weiss gevierteilt). Auf dem Längsbrett östlich der Rosette der Meistername HANS ZINSLER in gotischen Unzialen. — Über dem neueren westlichen Teil von 5,60 m Länge ist die Rankenschnitzerei nur durch Malerei imitiert. Neben einer Tartsche mit Kelch das Datum 1697. Deutlich erkennbare Ansätze in den Längsseiten stimmen mit der Trennungslinie zwischen den beiden Teilen der Decke überein. Ein zweigliedriges *Spitzbogen-*

fenster mit einfachem spätgotischem Maßwerk öffnet sich in der südlichen Schrägwand. In der Abschlusswand ein vermauerter Oculi, die anderen Fenster jüngeren Datums. In der Südseite nahe dem Altar eine *Gerätenische* mit gotischer Fäse.

Äusseres ohne Wandgliederung. Die Türumrahmung aus Tuff zeigt gotische Fasen, wurde also bei der Verlängerung 1697 versetzt. Einheitliches geschindelttes Satteldach mit offenem Dachreiter unter achteckigem Spitzhelm.

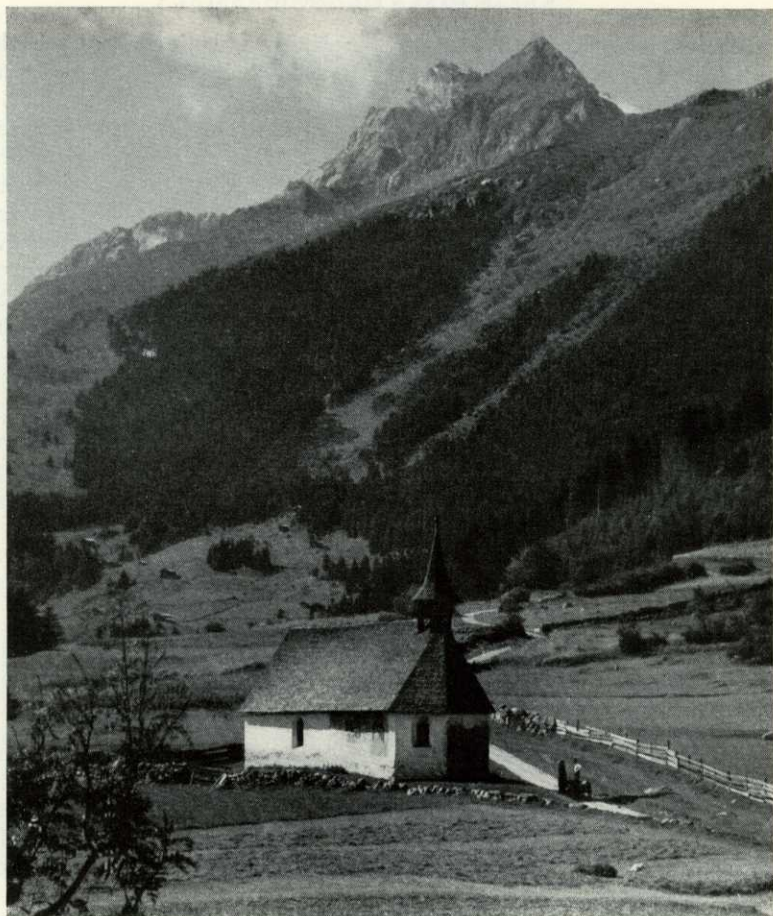


Abb. 433. Ansicht von Südosten.



Abb. 434. Malereien an der südlichen Aussenwand. Um 1514. — Text S. 366.
Brigels. — Kapelle St. Jakob.

Wandmalereien. Im Innern: an der Nordwand des älteren Teiles eine *Kreuzigungsgruppe* in ungelinker Malerei. Aussen an der Südwand in einem quereckigen Mittelfeld drei *stehende Heilige*: in der Mitte St. Jakobus d. Ä., an seiner Rechten St. Jodokus als Pilger mit Stab und Rosenkranz, eine Krone zu seinen Füßen¹; an der linken Seite der Kapellenpatron St. Sebastian. Das Bild links dieses Mittelstückes — ein Leidenschristus mit den Passionswerkzeugen — ist im unteren Teil zerstört, rechts steht St. Christophorus. Er trägt — im Gegensatz zu dem Fresko bei S. Sievi (S. 356) — nach der späteren Auffassung das Kind auf der Schulter und hält den Stab nicht mehr gerade aufgerichtet, sondern quer gestellt². Auf dem Spruchband: *cpo vija fori manus est inimica dolori*³. Alle diese Malereien stammen aus der Zeit um 1514 und sind Ausläufer der Werkstatttradition der Seregnesen CRISTOFORO und NICOLAO (s. S. 358), von deren Arbeiten sie sich indes durch rötere Färbung des Inkarnats unterscheiden.

Ausstattung. Einfacher zweisäuliger *Frühbarock-Altar*. Altarblatt: St. Jakobus, signiert: „Ego Joa. Christoph Guser pinxi. A° Domini 1681“. Handwerkliche Malerei in trüben Farben. — Geschnittes *Antependium* mit der Halbfigur des Titelheiligen; die Ornamentik steht am Übergang vom Régence zum Rokoko; um 1750. Neu gefasst wie der Altar.

Bewegliche **Bilder.** *Stigmatisation* des St. Franziskus von einem geringen Nachahmer des P. F. MAZZUCHELLI (Morazzone), signiert: „J. V. S. 1656“. — *Rosenkranzmadonna*, vgl. S. 346, Anm. 2.

Glocke. Dm. 49 cm, ohne Inschrift; um 1515.

Die Kapelle St. Martin

Geschichte und Baugeschichte. Die Martinskapelle wird 1185 nicht unter den Filialen der Pfarrkirche genannt⁴ und kommt auch sonst in mittelalterlichen Urkunden nicht vor. Die ältere Baugeschichte ist daher nur aus dem Befund zu erschliessen, s. „Schlussfolgerungen“ S. 367. Neukonstruktion des Turmhelmes 1736.

Literatur: RAHN in ASA. 1882, S. 279. — C. BUHOLZER in BMBL. 1930, S. 178. — VENZIN a. a. O., S. 6.

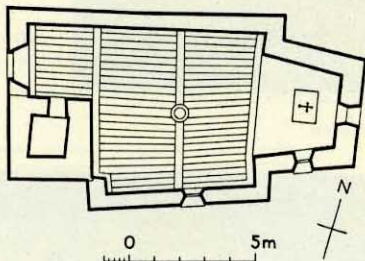


Abb. 435.
Brigels. — Die Kapelle St. Martin.
Grundriss. — Maßstab 1:300.

Baubeschreibung. Inneres. Wie bei S. Sievi ist der Grundriss des Schiffes ein verschobenes, durch den hereintretenden Turm „eingekantetes“ Rechteck; doch ist die Kapelle nicht einräumig, vielmehr schliesst sich gegen Osten ein nach der Tiefe hin sich verjüngender, flach geschlossener Chor an,

1) Die Identifikation dieses Heiligen ist gesichert durch die betitelte Darstellung auf dem Altar zu St. Martin, s. S. 370. Auch dort die Krone zu seinen Füßen als Anspielung darauf, dass er nach der Legende die Herrschaft über die Bretagne ausschlug. Jodokus war Patron der „Jakobspilger“. Vgl. K. Künstle, Ikonographie d. christl. Kunst II, Freiburg i. Br. 1926, S. 330.

2) Fast identisch in der Anordnung, doch von anderer Hand der Christophorus von Malvaglia im Blenio und S. Maria del Castello in Mesocco.

3) Des Verses wegen ist der Name Christophori unter Anwendung der üblichen griechischen Abkürzung für Christo = *cpo* hier durch „*visa*“ getrennt. („Der Anblick der Hand des Christophorus bedeutet Feindschaft dem Schmerz.“)

4) P. N. Curti erklärt dies damit, dass sie schon zuvor unangefochtenes Eigentum von Disentis war (BMBL. 1921, S. 260), während P. Iso Müller annimmt, sie habe Disentis überhaupt nicht gehört. JBHAGGr. 1939, S. 134.

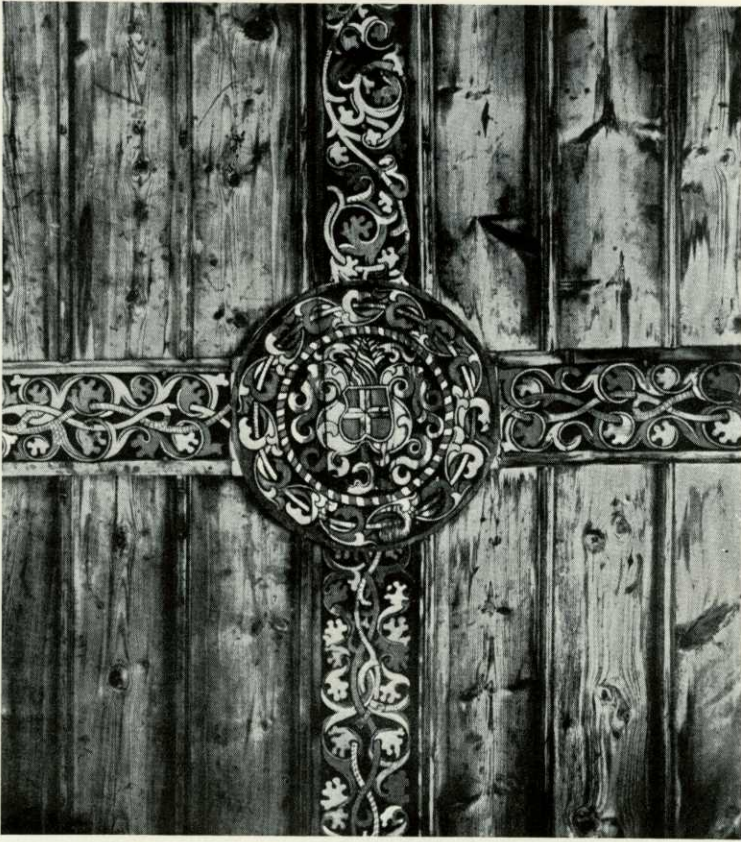


Abb. 436. Brigels. — Kapelle St. Martin.
Detail der spätgotischen Decke. — Text unten.

der mit einer Tonne überwölbt und durch einen halbrunden Bogen ohne Kämpfer und Vorlagen vom Langhaus getrennt ist. Über dem Schiff liegt eine *spätgotische Decke* mit profilierten Leisten. Die Querfriese, die Rahmenbretter und der Mittelstreifen sind mit bunten Ranken in Konturenschnitt dekoriert, von lockerem Geflecht und anderem Duktus wie in St. Jakob. Auf der Mittelrosette das alte Wappen des Oberen Bundes: in Rot ein von Weiss und Grau gevierteiltes Kreuz (Abb. 436). — Drei rundbogige Fenster mit geschrägten Stichbogenleibungen. Im Westen der rundbogige Eingang.

Äusseres ohne Wandglieder. Am Giebel von Schiff und Chor sieht man die Konturen einer früheren, schwächeren Dachneigung. Der Chor ist anscheinend ohne Verband mit dem Schiff. Einheitliches Satteldach.

Der **Turm** steht in einer Flucht mit der Westfassade, die mit ihm nicht verzahnt ist. Er ist ungliedert und hat gekuppelte rundbogige Schallfenster mit ungeformten Stützen und Kämpfern. Hoher achteckiger Spitzhelm.

Baugeschichtliche Schlussfolgerungen. Mangels bestimmter stilistischer Merkmale kann eine genauere Datierung der Erbauung nicht vorgenommen werden. Eine Gründung im Frühmittelalter ist möglich, aber nicht zu belegen. In völlig



Brigels. — Kapelle St. Martin. Wandgemälde.

Abb. 437. — St. Martins Mantelspende.
Um 1515. — Text unten.

hypothetischer Weise lässt sich die Abfolge der Etappen folgendermassen denken: I. Schiff, einräumig oder mit halbrunder Apsis. II. Der (romanische) Turm, zunächst ausserhalb des Schiffes; vielleicht gleichzeitig der Chor. III. Einbeziehung des Turmes in den Schiffgrundriss unter teilweiser Erneuerung der nördlichen Langseite.

Die **Wandmalereien** im Innern der Kapelle stammen von der gleichen Hand wie die Fresken bei St. Jakob, sind also lombardisch bzw. tessinisch und um 1515 anzusetzen. An der Nordwand des Chores die Mantelspende St. Martins, der als junger Edelmann auf weissem Pferde reitend dargestellt ist (Abb. 437). Im Schiff links vom Chorbogen in hochrechteckigem Feld vor grünem Brokatgrund eine thronende Muttergottes, rechts St. Jodokus als Pilger, die Krone zu seinen Füßen (vgl. S. 366, Anm. 1), daneben St. Antonius Abt (Abb. 438); darunter, zum Teil übertüncht, in eigenem Bildfeld die hl. Magdalena mit Lendenschurz, entblösstem Oberkörper und betend erhobenen Händen mit Rosenkranz; die Heilige wird umrahmt von Symbolen der Arbeit: Werkzeugen aller Art, kleinen Figürchen, einem Schuster, einem pflügenden Bauern, einer Händlerin. Der Maler hat offenbar die Bilder der „Feiertagsheiligung“ in Waltensburg oder Schlans gesehen und —



Abb. 438. St. Jodokus und St. Antonius
Abt, um 1515. — Text oben.

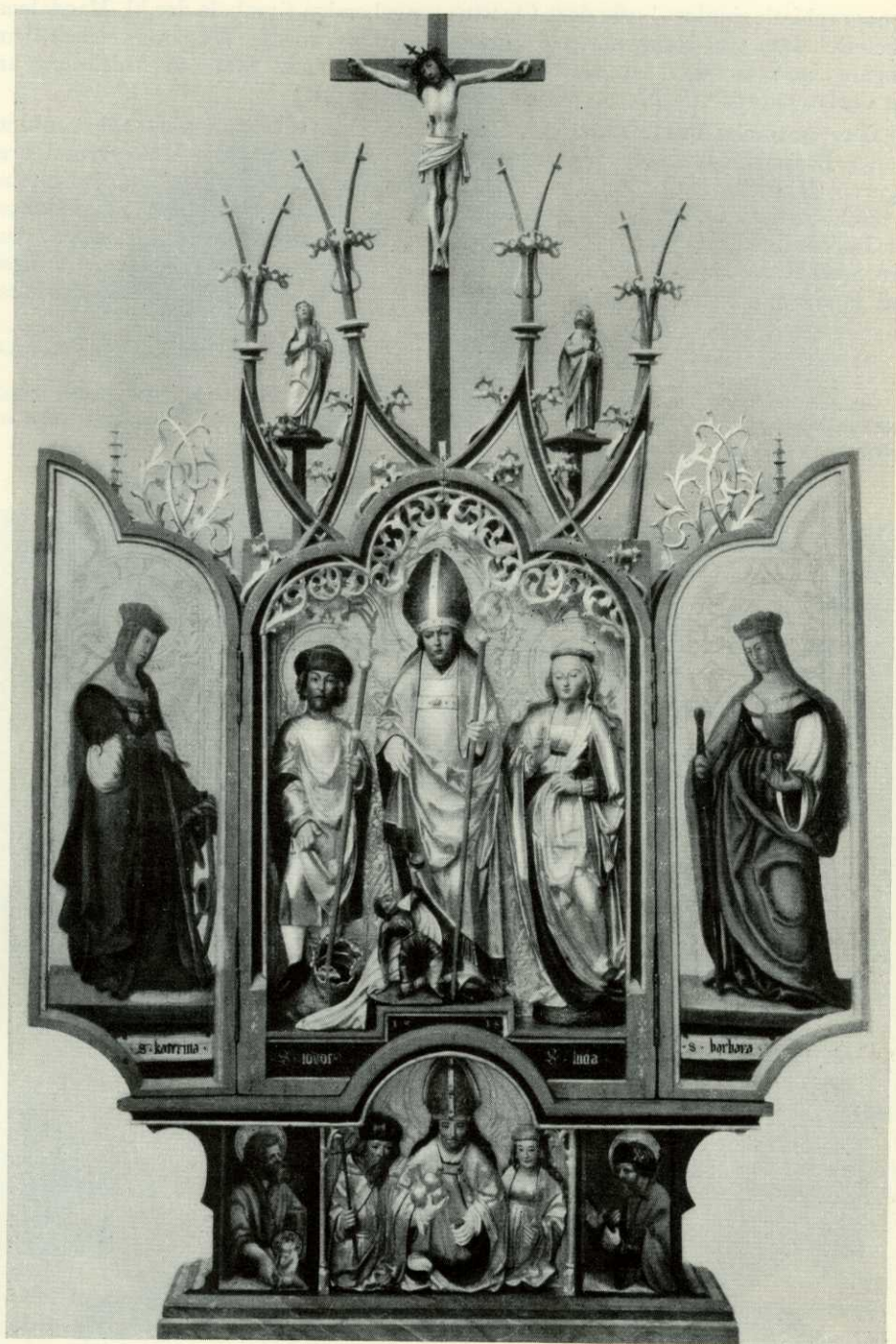


Abb. 429. Brigels. — Kapelle St. Martin.
Der Flügelaltar von 1518, geöffnet. — Text S. 370 f.

ikonographisch sinnlos — die dort Christus umgebenden Symbole der hl. Magdalena zugeteilt¹. Das von Rahn notierte Christophorusbild an der Westfront neben dem Eingang ist nun durch ein neues, von PAUL STÖCKLI in Stans in Anlehnung an den Christophorus von Platta geschaffenes Bild ersetzt.

Der gotische Flügelaltar. Im *Schrein*, der kleeblattförmig abgeschlossen und an der Basis eingebuchtet ist, stehen vor golden damaziertem Hintergrund drei Figuren (H. 77,5 bis 91,5 cm): In der Mitte der Titelheilige der Kapelle, St. Martin, in bischöflichem Gewand, den Bettler zu Füßen; an seiner Rechten St. Jodokus, zur Linken St. Lucia mit der Märtyrerpalme, aber ohne spezielles Attribut². Auf dem Sockel ihre Namen: „S. iohoc9, S. lucia“ sowie das Datum 1518. Die *Flügel*, sind innen und aussen bemalt. Auf den *Innenseiten* St. Katharina und Barbara,

1) Vgl. S. 334 und S. 383, ferner Rahn in ASA. 1882, S. 279, und Breitenbach u. Hillmann in ASA. 1937, S. 31.

2) Aus diesem Figurenprogramm (Titelheiliger der Kapelle sowie der sonst noch zweimal in Brigels vorkommende St. Jodokus!) geht hervor, dass die von Rahn mitgeteilte Tradition, der Altar stamme aus Waltensburg, sicherlich irrt.

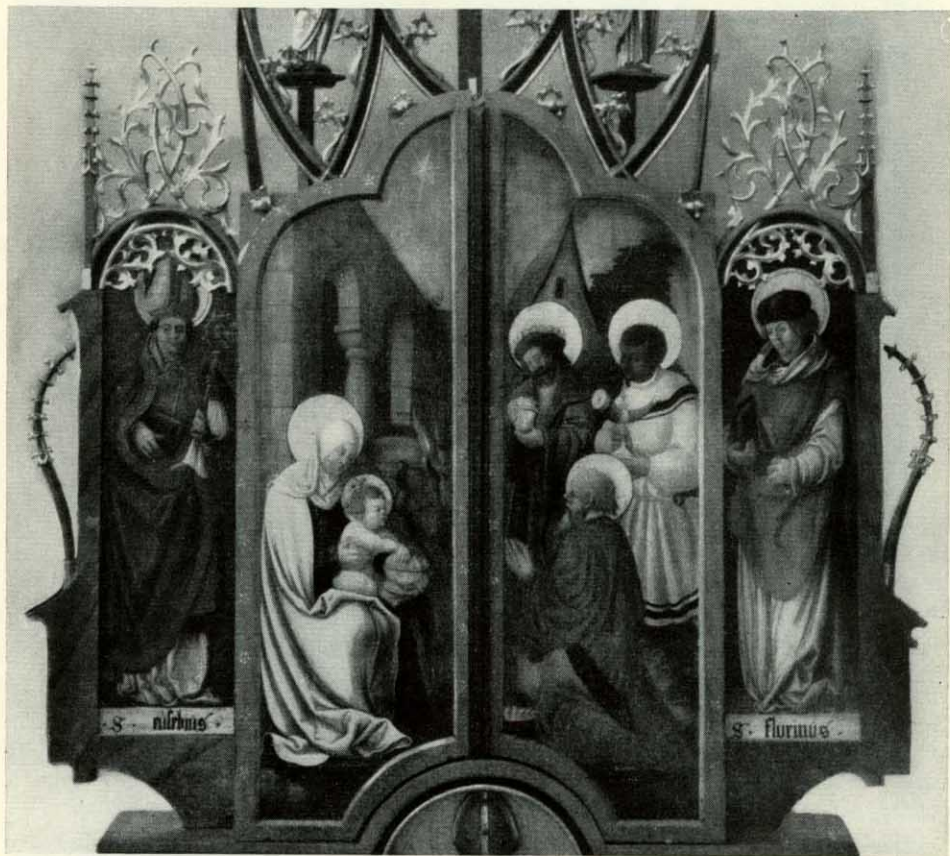


Abb. 440. Brigels. — Kapelle St. Martin.
Der Flügelaltar von 1518, geschlossen. — Text oben.



Abb. 441. Brigels. — Kapelle St. Martin.

Der Flügelaltar von 1518, Rückseite. — Text unten.

unten betitelt: *S. faterina* — *S. barbara*, aussen die Anbetung der Drei Könige. Auf den *Nebenflügeln*: St. Eusebius und Florinus (*S. eusebius* — *S. flurinus*). Die Front der *Predella* trägt nur in dem segmentförmig überhöhten Mittelfeld plastischen Reliefschmuck: St. Nikolaus zwischen Antonius Abt und einer weiblichen Heiligen, deren Attribut fehlt, wahrscheinlich St. Magdalena. Die seitlichen Felder sind bemalt mit St. Johann Bapt. und Jakob d. Ä., alle in Halbfigur. Als Bekrönung zwischen gegabelten Fialen eine Kreuzigungsgruppe mit stark überdimensioniertem, aber offenbar gleichzeitigem *Kruzifixus* (Abb. 439, S. 369 und Abb. 440). — Die *Rückseite* ist vollständig bemalt: Auf dem Schrein Gethsemane, auf den Nebenflügeln links St. Placidus als jugendlicher Ritter, um den Hals den Blutreif seines Martyriums,

rechts St. Georg als Drachentöter. Unterschriften: *℄. blacit*⁹ — *℄. ievri*⁹. Auf der Predellenrückseite: Das Schweisstuch, von Engeln gehalten, mit Datum 1518 (Abb. 441, S. 371).

Das im Aufbau sehr graziöse und in der plastischen Gestaltung zierliche Werk stammt wohl von einem südschwäbischen oder Allgäuer Meister und zeigt im Gewandstil einige Anklänge an die Art des JÖRG LEDERER in Kaufbeuren¹. Fassung und Malerei in originalem Zustand.

Literatur: RAHN in ASA., S. 279. — MÜNZENBERGER, S. 103.

Glocke. Dm. 39 cm, Inschrift: ARMA DIES IGNES DESIGNO FATAQUE PLORO 1819. Bild: Muttergottes.

Burgstelle Marmarola: auf einem Hügel am Ostrand des Dorfes Fundamentreste eines Turmes von 7,50 × 8 m Grundfläche. Der Name der alteingesessenen Familie de Latour („vom Turm“) dürfte von diesem Turm herzuleiten sein. Siehe BURGENBUCH, S. 236, und HBLS. IV, S. 610.